

Bravourös, besinnlich, burlesk

CD-DEBÜT Oboenkonzerte zeitgenössischer russischer Komponisten präsentiert Maria Sournatcheva, Solo-Oboistin des Musikkollegiums, auf ihrem ersten Album: Es verbindet «russische Seele» mit virtuoser Spielkultur.

Nicht alle im Orchester können an der Rampe spielen, manche aber lassen aus dem Hintergrund umso mehr aufhorchen, wenn die Partitur sie auffordert, musikalisch hervorzutreten. Zu ihnen gehört Maria Sournatcheva, die Solo-Oboistin des Musikkollegiums Winterthur. Das Publikum kennt sie, denn immer wieder vertrauen Komponisten in ihren Orchesterwerken der Oboe die intimsten, überschwänglichsten oder traumhaftesten Momente an, und bei Maria Sournatcheva sind diese auch immer wieder besonders glücklich aufgehoben.

Auch der CD-Produzent, der mit dem Musikkollegium häufig zusammenarbeitet, hat im Orchester die Musikerin der Extraklasse entdeckt. Heraus kam die CD «Russian Oboe Concerts». Biografisch begründet ist nicht nur das Programm mit Werken von Andrey Eshpai (1925–2015), Andrey Rubtsov (*1982) und Valery Kitka (*1941), sondern auch Sournatchevas musikalische Partnerschaft. Sie kennt das Göttinger Symphonie-Orchester und seinen Chefdirigenten Christoph-Mathias Mueller von ihrer Zeit in Hannover her.

Aufgewachsen und in die Musik hineingewachsen ist Maria Sournatcheva in Moskau. Schon als 13-Jährige jedoch führte sie ihr hervorragendes Talent aus ihrer Heimatstadt weg. Nach einer Konzertreise durch Europa und die USA erhielt sie die Einladung, ihre Ausbildung an der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover fortzusetzen. Sie lernte Deutsch, machte das Abitur und war wohl aufgehoben in einer Gastfamilie. 2008, 20-jährig, erhielt sie die Stelle der Solo-Oboistin im Staatsorchester Niedersachsen. Solo-Oboistin des Musikkollegiums ist sie seit der Saison 2012/13.

Kein Wunder, dass sich Maria Sournatcheva heute in beiden

Welten, in Russland und Deutschland, gleichermaßen zu Hause fühlt. Sie sieht es auch als ihre Aufgabe, beide Kulturen zu verbinden, und so ist sie weltläufig in allen musikalischen Weltepochen unterwegs, aber auch verwurzelt in dem, was in der Musik als «russische Seele» bezeichnet wird.

Um das Klischee geht es dabei nicht, um «Beseeltheit» aber sehr wohl. Ein besonderer Glücksfall für die ambitionierte Musikerin ist Valery Kitka: Der Ukrainer gehört vor allem im Bereich der Chormusik zu den bekanntesten, im musikalischen Horizont betrachtet, «russischen» Kompo-

nisten der Gegenwart. Auch zur Oboe, deren Schalmeienklang ja einen direkten Bezug zu den volks- und orthodox-kirchenmusikalischen Wurzeln seines Schaffens besitzt, hat er eine besondere Affinität.

Folkloristische Moderne

Kitkas Konzert für Oboe und Streicher Nr. 3 aus dem Jahr 2000 etwa enthält, was Sournatcheva in der Musik immer sucht und weitergeben will, Beseeltheit, Emotion und bildhaftes Erleben, wie sie im Gespräch darlegt: Ein «pastorales Idyll» ist der erste Satz, das «Lied einer glückseligen Nacht» der zweite, und von einem Maskenball handelt der brillante dritte. Noch direkter mit dem Titel «From Belgorod» verweist Kitkas erstes Oboen-

konzert auf den folkloristischen Hintergrund von Hirtenmelodie und Tanz. Dabei kann die Solistin ihr breites Spektrum von den wie improvisiert schwebenden Kantilenen bis zur virtuoseren Selbstbehauptung in einer Gewitterszene souverän ausspielen.

Die russische Tradition, etwa Strawinskys «Sacre du printemps», ist bei Kitka präsent; der jüngere Andrey Rubtsov, selber ein renommierter Oboist, lässt in neoklassizistischer Haltung die spielerischen Möglichkeiten der Solistin erst recht zum Zug kommen: Ob riesige Intervallsprünge, akrobatische Läufe und burleske Wendungen mit schnarrenden Klängen: All das bringt Maria Sournatcheva bewundernswert bravourös und gelöst über die Runden.

Bei Andrei Eshpais 1982 komponiertem Oboenkonzert bekommt es die Solistin mit einem sehr expressiven, mit Klavier und Cembalo angereicherten Orchester zu tun, und es gelingt ihr, im «surrealen», auch tragisch aufgewählten Orchestergeschehen intensiv und innig die Stimme des Individuums zu behaupten. Schön, wie sich hier Eloquenz und effektvolle Präzision des Göttinger Symphonie-Orchesters und die melodische Ausdruckskraft der Solistin die Waage halten bis zum berührend ausklingenden Schluss.

Herbert Büttiker

Russian Oboe Concerts:
Maria Sournatcheva (Oboe),
Göttinger Symphonie-Orchester,
Leitung: Christoph-Mathias Mueller.



In Russland wie in Deutschland gleichermaßen zu Hause: Die Oboistin Maria Sournatcheva.

zvg

«Wir können die höheren Gagen nicht auf die Besucher abwälzen»

FESTIVAL Die Musikfestwochen 2017 fallen komplett in die Sommerferien. Grund für die Verschiebung sei die Konkurrenz durch andere Festivals, sagt Co-Geschäftsführerin Laura Bösiger. Der frühe Beginn habe aber auch Vorteile.

Wo stehen die Vorbereitungen für das nächste Festival?

Laura Bösiger:

Wir sind voll dran und haben auch schon ein paar Bands gebucht, sowohl für den kostenlosen Bereich wie für die Hauptabende. Aber das ist noch geheim.

Kürzlich wurden die Anwohner der Steinberggasse darüber informiert, dass das Festival um eine Woche vorverschoben wird. Was ist der Grund?

Wir haben die Daten für das neue Festival bereits im Sommer bekannt gegeben. Grund für die Verschiebung ist die Konkurrenz durch die anderen Festivals, vor allem durch das Zürich Openair, das bisher gleichzeitig mit unseren Hauptkonzerten stattfand. Die Konkurrenz wirkt sich auf den Markt aus, denn damit steigen die Bandgagen.

Je mehr Interessenten, desto höher die Preise? Muss man sich das vorstellen wie an einer Börse?

Genau. Mit der Verschiebung erhalten wir aber auch die Chance, mit anderen Festivals, die nicht im selben Einzugsbereich liegen, zusammenzuarbeiten. Wir können etwa gemeinsam mit dem Open Air Gampel Offerten machen. Eine Band würde dann zum Beispiel am Freitag bei uns spielen und am Samstag im Wallis. Damit verbessern sich unsere Möglichkeiten gegenüber den grossen Festivals. Dies ist aber nur ein positiver Nebeneffekt

«Mit unserem bescheidenen Budget müssen wir flexibel bleiben.»

Laura Bösiger,
Verein Musikfestwochen

und nicht der Grund für die Verschiebung.

Ist die Konkurrenz wirklich so gross? Die Bands, die am Zürich Openair auftreten, stammen doch aus einem anderen Segment. Ein weiteres Festival, das «Stars in Town» in Schaffhausen, fand bisher vor den Musikfestwochen statt, jetzt überschneiden sie sich.

Es war kein einfacher Entscheid, wir haben uns lange und gut überlegt, was die Verschiebung für die Helfer, die Anwohner und die Bands bedeutet. Nach Abwägung aller Gründe kamen wir zum Schluss, dass wir es machen müssen. Eine Woche nach hinten zu verschieben, kam aus Rücksicht auf die Anwohner, die dann alle wieder aus den Ferien zurück sind, nicht in Frage. Zudem wären dann viele Bands bereits nicht mehr verfügbar, weil da die Festivalsaison zu Ende geht.

Nun haben Sie das Publikum nicht erwähnt. Viele werden Mitte August in den Ferien sein. Das stimmt. Es können aber auch viele dank der Ferien die Festival-tage in vollen Zügen geniessen. Sie können sich dieses Risiko leisten, weil das Publikums-

interesse in den letzten Jahren immer sehr gross war – 2016 kamen 50 000 – und die Kapazitätsgrenze des Festivals bereits erreicht wurde.

So sehen wir das nicht. Wir brauchen diese 50 000, um langfristig neun Tage kostenloses Programm finanzieren zu können. Im Zentrum steht für uns die Musik, und ausschlaggebend war das Risiko, dass wir ohne die Verschiebung kein gutes



Achtzig Prozent kostenlose Konzerte: Musikfestwochen 2016. ngu

Programm mehr hinbekommen hätten.

Sie sprechen von einem Pilotprojekt. Dann besteht die Möglichkeit, dass Sie 2018 wieder zum alten Modus zurückkehren? Das ist nicht ausgeschlossen. In Anbetracht des bescheidenen Budgets müssen wir flexibel bleiben. Wir können eine halbe Million Franken an Gagen ausgeben für zwölf Tage Festival, andere haben gerne das Vierfache für ein einziges Wochenende. Die Gagen entwickeln sich stetig nach oben. Weil 80 Prozent unserer Konzerte kostenlos sind, können wir das nicht auf unsere Besucher abwälzen. Da kann man es sich nicht leisten, stehen zu bleiben. Aber ich finde das auch schön. Wer neue Möglichkeiten sucht, der findet sie auch.

Haben Sie eine Lieblingsband für 2017?

Ganz viele. Mein Dauerwunsch ist Dendemann. Kate Tempest und Tash Sultana stehen aktuell auch weit oben auf meiner Wunschliste.

Interview: Helmut Dworschak

Die Musikfestwochen 2017 finden vom 9. bis 20. August statt.

Aufgefallen

Eisprinzessin

Kaum stehe ich an der Bushaltestelle, denke ich über Eiscreme nach. Es ist relativ durchsichtig, woher das kommt. Trotzdem empfinde ich den Wunsch als unangebracht. Es ist nicht die richtige Jahreszeit dafür und die Lust auf Eiscreme hat etwas Kindliches. Aber der Gedanke daran lässt mich nicht mehr los, während sich der Bus wieder einmal nicht an die auf der Anzeigetafel verkündete Frist hält, was mich nun doch langsam ungeduldig werden lässt.

Ich versuche zu überlegen, was heute eingekauft werden soll, während gegenüber auf der kleinen Kunsteisbahn eine Mutter ihr Kind sachte vor sich hinschiebt, und lasse mich von dem an dieser Stelle nicht alltäglichen Anblick – die Eisbahn im Stadtzentrum ist die Adventsidee eines Restaurantbesitzers – ablenken.

Ich stelle mir vor, wie das Kind, das hinter der Bande immer nur kurz auftaucht, sich über den angenehmen Effekt des Gleitens freut, den es gerade zum ersten Mal erlebt. Auch die Mutter freut sich, denn auch sie steht zum ersten Mal mit dem Kind auf dem Eis, und das ist ihr viel stärker bewusst als dem Kind, dem wahrscheinlich noch überhaupt nichts richtig bewusst ist, weil es ganz von den neuen Eindrücken erfüllt ist, die dicht aufeinanderfolgen. Nach der Wahrnehmung des Gleitens schiesst dem Kind sofort der Gedanke an ein Süssgetränk durch das junge Gehirn. Dann wieder das Gleiten, dann eine rote Kappe, die vorüberfährt, dann der Anblick der neuen Schlittschuhe und die Lust an der schnellen Fortbewegung und so weiter, und alles muss immerzu erzählt werden. Das Kind kann sich nicht darauf konzentrieren, alles genau so zu machen, wie es die Mutter vorsagt, denn dafür läuft hier einfach zu viel. Es genießt seinen Status der Vollbeschäftigung, für den Rest ist gesorgt.

Nach der ernsten Miene der Mutter zu schliessen, handelt es sich bei ihr um eine Freude in den Grenzen der pädagogischen Vernunft, denn es ist nicht ihr Vergnügen, das im Zentrum steht. Das Kind hatte den Wunsch, dort eiszulaufen, und weil gerade Mittwochnachmittag ist, wird der Wunsch nun erfüllt. Oder hatte die Mutter die Idee zu diesem angenehmen Zeitvertreib? Auch das wäre möglich. Kürzlich war eine Schweizer Eisprinzessin in der Stadt, das könnte die Frau inspiriert haben. Die Eisprinzessin möchte inzwischen nicht mehr Prinzessin genannt werden, aber auf dem Eis steht sie immer noch täglich, wie sie im Interview mit der Lokalzeitung gesagt hat. Bei der Entdeckung ihres Talents dürften ihre Eltern mindestens an der Bande zugehört haben, wenn sie nicht sogar selbst mit ihr über das Eis gefahren sind, wie jetzt die Mutter mit ihrem Kind, sonst wäre sie nicht Eisprinzessin geworden und Eiskönigin erst recht nicht.

Endlich kommt der Bus. Inzwischen weiss ich, dass ich gefrorene Erbsen einkaufen werde. Und Eiscreme, warum nicht. – Lesen Sie das nächste Mal: Warum es die Erbsen unter der Matratze wirklich gibt und wie wir sie spüren können. dwo

